



1914. 26 34

Herborner Tageblatt.



Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 1.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Freitag, den 1. Januar 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

Neujahr 1915.

Wieder einmal sind wir an der Schwelle eines neuen Jahres angelangt. Der atemlose Lauf der Weltgeschichte, die wir mit schauerndem Herzen erleben, bleibt keinen Augenblick stehen; mit nimmermüden, mit eifertigen Schritten überbringt sie die willkürliche Zeitgrenze, die der Menschengeist aufgerichtet, um der Wucht der Ewigkeitsvorstellung nicht zu erliegen, und feilt und hämmert an dem Schicksal von Völkern, die ein Neues, ein Gewaltiges herannahen fühlen, das im Jahre 1915 ihnen vollendet werden soll. Uns aber ziemt es, den Fuß für eine kurze Weile anzuhalten und uns rückblickend des Zusammenhangs der Dinge bewußt zu werden, die unser Volk und die ganze Welt in diese furchtbare Katastrophe hineingeführt haben.

Die Schiffe von Sarajewo waren es, die das alte Europa aus seinem trägen Bismillertalein, seinen kleinen Zönereien und Eifersüchtigkeiten aufweckten. In Deutschland gab es niemanden, der nicht sofort erkannte, daß sie in das Herz unseres Verbündeten gezielt wären, daß sie ihn tödlich treffen sollten, um ihn zu weiterer Abwehr gegen die großherbischen Wühlereien und damit gegen die russischen Herrschafts- und Ausdehnungsbestrebungen auf dem Balkan unfähig zu machen. Mit dem Erzherzog Franz Ferdinand sollte der Dreibund sein Leben lassen, um den ehrgeizigen Vortritten des Dreiverbandes das Feld freizugeben für die Verbreitung dessen, was man in Rußland und in Serbien Kultur und Freiheit nennt. Eine verlorene Schlacht mit nicht wieder gutmachenden Folgen, wenn diese Heranforderung nicht unter allen Umständen angenommen wurde. In Wien war man sich über die Bedeutung des geschichtlichen Augenblicks nicht im Zweifel. Schon wiederholt hatte der greise Herrscher auf dem Thron der Habsburger vor entscheidenden Entschlüssen gestanden, hatte auch schon Teile seiner tapferen Armeen auf Kriegsfuß gestellt und für ihre monatelange Verwiltung große Opfer gebracht. Schließlich aber hatten seine Friedensliebe und sein unerschütterlicher Gerechtigkeitsglaube immer wieder die Oberhand behalten, und obwohl die ständige Verunruhigung der Reichsgrenzen dem Handel und Wandel seiner Völker empfindliche Wunden schlug, es bot doch lieber die Hand zum Frieden, ehe er es zum äußersten kommen lassen mochte, gegenüber einem kleinen Nachbarn, der mehr durch fremde Einflüsterungen verführt, als aus eigenem Antriebe gegen die Mächte der Donaumonarchie anzurennen suchte. Diesmal aber, da er seine Hände mit kostbarem Blute besetzt hatte, gab es kein Schwanken, und der alte Kaiser blieb fest, auch als sich mehr und mehr herausstellte, daß die feigen Nordgesellen nicht nur an ihrer eigenen Regierung, sondern auch an Rußland, an England und Frankreich einen Rückhalt fanden, die sich in seine Überzeugung mit Serbien einmischen und allenfalls eine Art europäischer Konferenz zugestehen wollten, deren Belieben darüber entscheiden sollte, wie weit Österreich-Ungarn seine Großmachtsstellung zu wahren berechtigt sei. So kam es zum Bruch, Kriegserklärung folgte auf Kriegserklärung, und das Verhängnis nahm seinen Lauf.

Seitdem leben wir in einem neuen Abschnitt der Weltgeschichte. Die gewaltigsten Völker der Erde stehen miteinander im Streit. Beide Teile gleich fest entschlossen zu siegen oder bis zur völligen Erschöpfung zu kämpfen. Es geht nicht nur um die Vormachtsstellung auf dem

europäischen Kontinent, es geht um das Schicksal des naben Ostens, um die Herrschaft im Mittelmeer, um die Freiheit der Seegeleitung in den Gewässern der alten, wie der neuen Welt. Während Rußland vor allen Dingen den österreichischen Kaiserstaat zerbrechen will, um mit seinen groben Taten das südöstliche Europa an das brave Moskowitserherrschen zu können, haben Frankreich und England es auf unser junges Kaiserreich abgesehen, dessen glänzender Aufstieg ihnen auf die Dauer unentzogenlich erschien. So hat sich ein Bund des Hasses gegen uns zusammengefunden, dem jetzt kein Mittel schlecht und gemein genug ist, wenn es nur dazu hilft, unsere Macht zu schwächen, unseren Kampf zu erschweren. Wir stehen einer Welt von Feinden gegenüber, die uns zu erdrücken und zu erdroffeln trachten, weil wir stolz genug sind, uns nicht in ihre Notmähigkeit ergeben zu wollen. Aber wenn der französische Ministerpräsident in diesen Tagen von einem „unheiligen Kriege“ sprach, der jetzt über die Völker herein gebrochen sei, so wissen und fühlen wir alle: wenn es je für uns einen heiligen Krieg gegeben hat, so ist es dieser, der über Sein oder Nichtsein des deutschen Reiches entscheiden soll. Mit wahrhaft religiöser Zubrucht steht das ganze Volk hinter seinem Kaiser, der es mehr als 25 Jahre hindurch in allen Werken des Friedens geführt und erzogen, und der jetzt zum Schwert gegriffen hat, weil er dazu gezwungen war. Fünf Monate schon kämpft die Blüte unserer Nation an den Grenzen des Reiches, und sind auch noch nicht alle Erwartungen in Erfüllung gegangen, wir können mit dem bisher Erreichten doch recht zufrieden sein. Wir werden den Krieg im neuen Jahre mit ungebrochener Energie fortsetzen, mit neuen Mitteln, um die Wucht der alten zu verstärken, mit der gleichen heißen Leidenschaft, mit der wir ihn aufgenommen haben. So unerschöpflich wie unsere materiellen, sind auch unsere seelischen Kräfte. An denen muß und wird die Siegeszuversicht unserer Feinde zerfallen.

Auch der Anfang des neuen Jahres wird also vom Lärm der Waffen erfüllt sein. Wir dürfen aber hoffen, daß das Jahr 1915 uns durch Leid und Not, durch Kampf und Sieg zu einem Frieden führen wird, der dieser ungeheuren Opfer an Gut und Blut würdig ist, einem dauernden geschwächten Frieden, nicht nur gegen unsere Feinde, sondern auch im Innern. Denn die Lehre, die wir diesem Krieg als Erzieher verdanken, darf für das Volk niemals wieder verlorengehen.

Der Krieg.

Während im Westen, wohl als Folge des schweren Unwetters, das über Flandern und den Norden Frankreichs dahinzog, im allgemeinen Ruhe herrschte, haben in Ostpreußen russische Kavallerieabteilungen, wohl mit dem lockenden Ziel Insterburg vor Augen, einen Versuch unternommen, wurden jedoch auf Willkallen zurückgeworfen. Auf dem Westufer der Weichsel haben unsere Truppen bereits jenseits des Vsuras-Abchnittes. Das große Ringen dort und an der übrigen Front dauert weiter an.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 30. 12. vorm.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am 28. des Monats St. Georges, südöstlich Neuport; welches wir vor einem überraschenden Quarier räumen

mussten, wird noch gekämpft. Sturm und Wolkenbrüche richteten an den beiderseitigen Stellungen in Flandern und im Norden Frankreichs Schaden an. Der Tag verlief auf der übrigen Front im allgemeinen ruhig.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen wurde die russische Heereskavallerie auf Willkallen zurückgedrängt. In Polen rechts der Weichsel ist die Lage unverändert. — Auf dem westlichen Weichselufer wurde die Offensive östlich des Vsuras-Abchnittes fortgesetzt; im übrigen dauern die Kämpfe am und östlich des Rawka-Abchnittes, sowie bei Zimolodz und südwestlich fort. — Nach auswärtigen Mitteilungen hat es den Anschein, als ob Lwowicz und Skerniewice nicht in unserem Besitz wären; diese Orte sind seit mehr als sechs Tagen von uns genommen. Skerniewice liegt weit hinter unserer Front.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B. L. V.

(Wiederholt, weil gestern nicht in allen Exemplaren enthalten.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erlogene deutsche Niederlage.

Da die verbündeten Feinde in Flandern nichts Ernstliches gegen die Deutschen ausrichten können, so muß das geduldige Papier zu immer neuen Zeitungslügen von deutschen Niederlagen herhalten. Englische und französische Zeitungen berichteten, daß in den Kämpfen bei Lombartande 2000 Deutsche gefangen seien, und diäteten dazu ein prachtvolles Kampfgemälde, in dem den Belgiern die Soldatenrolle zufiel. Jetzt aber wird aus dem deutschen Großen Hauptquartier kurz und bündig mitgeteilt:

Die Pressenachricht, daß die Belgier in den Kämpfen bei Lombartande 2000 Deutsche gefangen genommen haben, ist vollständig erfunden. In den wochenlangen Kämpfen in der Gegend von Lombartande und Neuport haben die Deutschen an Toten, Verwundeten überhaupt nur etwa 1200 Mann verloren, und die Zahl der Vermissten, die allein gefangen sein könnten, ist dabei verschwindend gering, auch die in der Pressenachricht geschilderten Nebenumstände sind von Anfang bis zu Ende unwahr.

Man sieht, Lügen haben kurze Beine. Mit dem schönen Sieg bei Lombartande war es mal wieder nichts und nach dem Raufsch deutschenfreudiger Begeisterung wird jetzt der Raubschammer schaler Ernüchterung bei unsern Gegnern schnell nachfolgen — bis zur nächsten Siegeslüge.

Amsterdam, 31. Dez. Der Kriegskorrespondent der „Tud“ im belgischen Hauptquartier gibt zu, daß die Verbündeten bei Ypern im Gegensatz zu den Meldungen der englischen Presse nicht nur keinen Erfolg, sondern vielmehr schwere Verluste erlitten. Die Verbündeten, hauptsächlich englische Truppen, konnten nur mit Mühe den deutschen Angriffen standhalten. Bei Hollebecke verloren sie mehrere Laufgräben. Da die englisch-indischen Truppen schwer gelitten haben, wurde die Aufstellung der Verbündeten verändert.

Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuzer.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Das ist nicht mehr erforderlich, Onkel; ich sagte dir ja bereits, daß ich den rabiaten Kerl schon von selbst untergeknickt habe. Solltest du sonst noch eine Bestätigung dafür brauchen, dann will ich dir ruhig zugeben: mit deinem jetzigen Bierlein hast du die Entwicklung nur ein paar Tage vorgegriffen; denn ich wäre sowieso zu dir gekommen. Aber vielleicht war es gut, daß du es tatest! Und wenn du heute noch so denkst, wie vor vier Jahren, dann...“

„Bausie; er wandte sich zum Zimmer zurück; in den blutleeren Högen eine letzte gewaltige Willensanstrengung; darauf die Worte überflürzt, überbebt: ... dann möchte ich zum 1. Januar in den Betrieb der Förder Stahlwerke eintreten!“

„Jungel!“ — das war elementar, wie ein halberliter, unartikulierter Aufschrei — „Junge... Erwin... ist das — wahr?“

„Ja, Onkel.“ Und ehe er noch eine Bewegung machen konnte, fühlte er sich von zwei klammernden Armen umschlungen; sah er in feuchte strahlende Augen; fühlte er härtige Lippen auf seinem Munde, auf seinen Wangen.

Und fragte unsicher, mit einem Anflug von Rührung: „Freust du dich denn wirklich so, Onkel?“

Der alte Herr trat einen Schritt zurück. Er träumte wohl, er hatte wohl mißverstanden? Er wiederholte fast betroffen: „Ob ich mich so darüber freue, Erwin? Ja, höre mal...“

Doch all seine überquellende Seligkeit riß ihm die Rede ab. Er legte den Studenten beide Hände auf die Schultern und polterte: „Mio Mensch, das ist ein besonderer Tag heute, verstehst du? Ein ganz unerschämter guter Tag, wie er nur einmal im Leben sich einstellt: vormittags Glück, nachmittags Glück... eins immer größer wie das andere... also der Däwel soll mich auf der Stelle freilassen, wenn ich da nicht weiß, was ich zu tun habel... Dein blaues Wunder wirst du erleben — ihr alle!... Im Grunde nämlich bin ich 'n Mensch, mit dem man deutsch reden kann; wenn man ihm nur seinen bisherigen Willen läßt!... Wird dir schon nicht leid tun, mein

Jungel! Pah auf, wird dir ganz bestimmt nicht leid tun; Dafür will ich sorgen, so wahr ich Theophil Gerland heiße!“ — „Sag mal, Erwin — 's ist dir wohl verdammt schwer geworden, was?“

„Niemlich, Onkel.“

„Na ja, natürlich! Zwar — ich versteh ja nicht von Literatur und den verwandten Gewerben; aber sie muß doch 'ne verdammt gute Hölle sein, wenn sie sich wie mit Widerhaken so in einem festsetzt und partout nicht loslassen will. Denn sowiel weiß ich auch — an ein wertloses Ding hättest du dich wohl nicht Jahr um Jahr mit dieser Bähigkeit geklammert!“

„Da zog Erwin von Starenn in jähem Troß die Brauen zusammen. „Was meinst du denn damit?“

„Na...“ sagte Theophil Gerland fast entrüstet... „vielleicht stellst du dich mal vor'n Spiegel! Siehst ja aus, wie das Leiden Christi... so hat dich die Geschichte zusammengerissen! Oder willst du mir hier vielleicht einreden, ion junger Mensch verliert seine roten Backen für nicht und wieder nicht?“

„Da straffte sich der Student zusammen. In diesem Moment ähnelte er seinem Vater — der hatte auch manchmal diesen kalt abwehrenden Blick, diesen kurzen, etwas schroffen Ton gebät.“

„Du sollst mich nicht bemitleiden, Onkel; es liegt keine Veranlassung vor. Was früher war, ist abgetan; gänzlich abgetan. Ich bin vier Jahre in der Irre gegangen; aber das will ich jetzt vergessen und werde ich vergessen. Laß dir daran genügen; frage mich nicht, auf welchem Wege ich zu dir gekommen bin; und sei nur von diesem überzeugt: Ich will von jetzt an arbeiten; für dich und für mich. Die Pflichten, die dabei auf mich warten, kenne ich ja noch nicht. Aber ich trete an sie als ein freier, innerlich ganz freier Mensch heran; als ein Mensch, der nicht durch Erinnerungen und nicht durch sentimentale Reminiscenzen beschwert ist. Und da ich ein Starenn bin, so wird sich mit den Pflichten auch die Arbeitsfreudigkeit und der Ehrgeiz einstellen. Und wenn du ein paar Minuten Zeit hast — ich möchte mich nur umgeben und dich zu Irene begleiten.“

Der Kommerzienrat hielt ihn zurück. „Du, da muß ich dir aber vorher noch veraltedene Direktiven geben.“

„Das kann ja unterwegs geschehen, Onkel. Ich persönlich habe mich in erster Linie mit meiner Schwester

auszusprechen und sie um Verzeihung zu bitten.“ — — —

Theophil Gerland war allein; er hatte sich einen Stuhl herangezogen und sah ganz still. Diese wohlthuende tiefe Lautlosigkeit ringsum! Da brauchte man nichts zu tun, als nur die Augen zu schließen; und sechzig Jahre rollten sich dann vor einem langsam ab wie ein Film. Oder als stände man auf hoher Warte und tief unten breitete sich das Panorama. Die Sonne lag darüber; und breite Ströme zogen ihre silbernen Bänder durchs Land und Berge redeten sich hochgemut und über mächtigen Städten webte der zitternde Dunsthauch siegreicher, alles umwandelnder Arbeit.

„Das ist ein Gang nach Tanoya...“ dachte Erwin von Starenn, als er die Wohnung in der Haberlandsstraße betrat und, kaum, daß er abgesetzt, sofort zu den Zimmern seiner Schwester hinüberging. Aber er täuschte sich in Irene. Jetzt, wo er wieder den Weg zu ihr gefunden, brach sofort die alte vertraute Zärtlichkeit durch. Sie wollte keine Entschuldigung hören, wollte mit keinem Wort an abgetane Dinge gerührt wissen.

Und als er trotzdem weiter sprach, stompfte sie wie ein trotziger Backfisch mit dem Fuß auf. „Wir hatten beide schuld; und ich bitte dich ernstlich — laß das endlich! Erzähle mir lieber, denn ich denke, das ist wichtiger — was wirst du jetzt beginnen?“

„Das war ein gefährliches Thema; und wollte man nicht die ganze Aberrachtung des heutigen Abends zunichte machen, dann durfte kein Wort von „Görde“ fallen. So sprach der Bruder von „Nationalökonomie“ und „Kameralka“ und lavierte sich mit Diplomatie und Anglistischweis glücklich durch, bis endlich der Kommerzienrat erschien.

„Wir sind zu Diefenhardts eingeladen, Irene; sitz, sitz, anzubeten, sonst wird die Suppe kalt und der Wein warm.“ Natürlich verlangte sie erst allerlei Erklärungen; doch er ließ sich auf nichts ein. „Ich seh' zu, es ist 'n bißchen möglich, die Sache wurde aber erst heute nachmittags perfekt.“

„Welche Sache denn, Onkel?“

„Eine Transaktion, die mir gelungen ist. Wird schon heute abend hören... Und bitte, helle Toilette; wir sind nicht allein da.“

Schon war er wieder hinaus. Sie versuchte, von dem Studenten Räuberes zu erfahren, aber da der verstockt

Französischer Rückzug von Sennheim.

Nach tagelangen Kämpfen ist die immer wieder aufgenommene französische Offensive im Oberelsaß, wenn auch nicht endgültig, so doch vorläufig zum Stehen gekommen. Die Franzosen werden nun wohl allmählich einsehen, daß es ihnen trotz aller Anstrengungen nicht gelingen kann, im Elsaß irgendwelche Fortschritte von einiger Bedeutung zu machen. Die armen Elsaß-Lothringer müssen eben weiter unter der Krute der deutschen Barbaren schmachten. Sonderbarerweise scheinen sie aber gar keine große Lust zu haben, in die Arme Mütterchen Frankreichs zurückzukehren. Mit Ausnahme einiger wenigen Abtrünnigen, wie Weill, Wetterlé und Genossen zeigen sich die Elsässer als gute treue Deutsche, die von Frankreich nichts mehr wissen wollen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die neue russische Offensive in Galizien.

Wien, 30. Dez. (Gr. Prst.) Die „Neue Freie Presse“ erhält von ihrem Vertreter im Kriegspressequartier einen Kommentar zur Lage, wonach der Vorstoß der russischen achten Armee gegen die Karpaten die schon stark drohende Umklammerung des russischen Südfüßels und die notgedrungenen Aufhebung der Belagerung Przemysl's verhindern soll. Der Nachteil dieser Offensive aber sei die Fernhaltung starker Kräfte vom Hauptkampf in Polen. Nach dem „Freundenblatt“ hält sich die ursprüngliche Auffassung fest, daß die Offensive den russischen Südfüßel in wachsende Gefahr der Plankierung bringe. Das Blatt ironisiert die Bullekins der Triple-Entente, die einander die Ehre der Entscheidungsschlacht überlassen möchten.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 30. Dez. Amtlich wird verlautbart: 30. Dezember mittags. In den Karpaten griffen unsere Truppen nördlich des Uzsoker Passes an und nahmen mehrere Höhen. Nördlich des Ludower Passes brachte ein Gegenangriff die Vorrückung der Russen zum Stehen. Weiter westlich ging der Feind mit schwächeren Kräften an einzelne Uebergänge heran.

Nördlich Gorlice, nordöstlich Zakliczyn und an der unteren Rida brachen die russischen Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. Im Raume östlich und südöstlich Tomaszow machten die Verbündeten Fortschritte.

Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz herrscht an der serbischen Grenze Ruhe. Nächtliche Angriffe der Montenegriner auf Gat bei Avtobac und auf Vastva bei Trebinje wurden abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die „Neue Freie Presse“ erörtert ein albernes Gerücht, daß die Monarchie Serbien den Frieden anbiete. Kein Mensch denke an einen anderen als den dauernd gegen Rußland und Serbien gesicherten Frieden.

Die Angriffsfahrten der Luftfahrzeuge.

Kopenhagen, 30. Dez. (Gr. Prst.) In London hält man es, wie hierher gemeldet wird, für unwahrscheinlich, daß das englische Bombardement von Cuxhaven erheblichen Schaden angerichtet habe, jedenfalls stehe der Schaden in keinem Verhältnis zu dem mit der Expedition verbundenen Ausgaben. Die allgemeine englische Meinung betreffs der deutschen Fliegerexpedition nach England und der englischen

Fliegerfahrt nach Cuxhaven sei, daß Aeroplane und Luftschiffe als Angriffsmittel ziemlich wertlos seien. Man glaubt nicht einmal an eine moralische Wirkung derartiger Expeditionen, erkennt aber voll auf die Bedeutung der Flugmaschinen im Aufklärungsdienst an. — (W.B. Nichtamtlich.) „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Der englische Zug gegen Cuxhaven ist überall Gegenstand triumphierender Kommentare, die den Angriff als die größte Fliegergroßtat in dem großen Feldzuge feiern. Nur starke Rebel hätten das Eintreten noch größerer Erfolge verhindert. Es sei erwiesen, daß Zeppelinluftschiffe nur von geringem Nutzen, ohne militärische Bedeutung und nicht imstande seien, Fliegerangriffe zu verhindern. (Notiz des W.B. Die Herabsetzung der Leistungsfähigkeit der Luftschiffe soll wohl zur Beruhigung der englischen Nerben dienen.)

Der Zeppelinangriff auf Nancy.

Paris, 30. Dez. (Gr. Prst.) Ueber den bedeutenden Materialschaden, den die auf Nancy durch einen Zeppelinkreuzer herabgeworfenen Bomben angerichtet haben, berichtet ein Augenzeuge im „Petit Parisien“ folgendes: In der Rue Jabeq, auf dem Quai Claude Lorrain und in dem Cours Leopold, wo die ersten Bomben niederfielen, wurden alle Fenster der Häuser in einem Umkreis von mehr als 200 Meter zertrümmert. In der Rue de la Source, wo zwei Bomben explodierten, ereignete sich etwas Sonderbares: Ein Ziegeldach wurde buchstäblich von einem Hause abgehoben und mitten auf die Chaussee geschleudert. Das Haus, das General Labilleon bewohnt, hat sehr gelitten. Nahe dabei wurden die prachtvollen Fenster der Kirche Saint Epure zertrümmert. In der Grande Rue, zwei Schritte vom Regierungspalast, wurden in einem Schlächterladen die Eisengitter herausgeschleudert, Dede und Fußboden aufgerissen. Die benachbarten Häuser waren von Bomben zerlöchert, Fensterläden und Schornsteine herabgerissen. Ziegel bedeckten wie gesät die Straße, in deren Mitte eine Bombe ein enormes Loch aufgewühlt hatte. Im Garten der Pepiniere waren Bäume gespalten, von denen die Zweige wie Stumpfe herabgingen. Die Rückseite der Häuser gegen den Platz La Carriere war von tausend kleinen Löchern durchbohrt und ebenfalls viele Dächer herabgerissen.

Der Kriegsminister läßt durch die „Agence Havas“ ein Dementi verbreiten, das sich gegen die Mitteilung des deutschen Generalquartiermeisters wendet, wonach das Werfen von Bomben auf Nancy als eine Vergeltungsmahregel für das Bombenwerfen französischer Flieger auf die Stadt Freiburg im Breisgau dargestellt wurde. Die französischen Flieger hätten niemals etwas anderes als Kriegsoperationen ausgeführt, die durch militärische Rücksichten begründet seien. Sie hätten in Freiburg und in Metz nur militärische Gebäude getroffen. Ein französischer Lenkballon, der Saarburg überflog, habe Bomben auf die Station und andere Punkte der Linie Saarburg-Mricourt geworfen. Dagegen seien die deutschen Bomben in Nancy mitten in die Stadt gefallen auf einen Punkt, der von allen militärischen Gebäuden entfernt lag und wo keine Truppenansammlungen sich befanden. Diese Bomben hätten also nur Zivilgebäude und die Bevölkerung treffen können.

Wetterlé und Genossen.

Paris, 30. Dezember.
Das „Pariser Journal“ meldet: Ministerpräsident Viviani hat Wetterlé, Weill, Langel, Helmer und Blumenthal damit beauftragt, festzustellen, welche von den in Frankreich befindlichen Elsaß-Lothringern echte Elsaß-Lothringer und welche Reichsdeutsche sind. Das ist eine edle und würdige Aufgabe für das Geschlecht der braven Fünf, es gibt ihnen Gelegenheit, ihren Haß gegen alles Deutsche in großzügiger Weise zu bekunden.

kleiner Salon Ihnen der liebste Raum dieser Wohnung sei? Bitte, geben Sie doch voraus; wir folgen Ihnen in wenigen Minuten. Es ist dort jemand, der Sie zu sprechen wünscht.

Da nickte sie willenlos und löste sich von ihrem Platz und ging — vorbei an dem Burschen, der die Tür vor ihr aufriß — ganz allein und ganz langsam wie in schwerem Traum durch die Räume. . . Zimmer für Zimmer; alle strahlendhell erleuchtet; alle totenstill; nur ihr eigener Schritt und das Rascheln ihres Kleides. . .

Bis sie den kleinen Salon betrat. In dem stand Georg Bressensdorf — groß und rauh und schlank mit leuchtenden Augen und einem ganz fremden ernsten Gesicht; er streckte ihr beide Hände entgegen, nahm sie in seine Arme und sagte leise: „Liebe, liebe Irene. . . jetzt bist du meine Braut — jetzt bist du meine Braut!“
Und irgendwo in der Nähe Orgelstöße, die aufrauschten und emporbrausten — immer wuchtiger — immer gewaltiger — immer näher. . . immer näher. . . Daß sie in Angst und Seligkeit die Arme um seinen Hals schlang und nichts wußte, als nur das eine stammelnde: „Georg!“

Um die Tafel, geschmückt mit blühendem Flieder und Rivieraveilchen, versammelte sich nur ein kleiner Kreis: Diefenhardt's, Theophil Gerland, Irene, Georg Bressensdorf und Erwin von Staregg.

Nach dem Entree erhob sich der Hausherr. Seine Rede war kein üblicher Verlobungspeech, war eigentlich mehr eine. . . Paroleausgabe für die neue feste Gemeinschaft der beiden jungen Menschen, denen der heutige Abend galt.

Er sprach herzlich, ungekünstelt, aus innerstem Empfinden heraus; aber er hatte dabei seine Dienstimme; ungewollt; er konnte nichts dafür — er war eben Soldat bis in die Knochen.

Und diese Stimme wurde noch schärfer, als er von den Glückwünschen zum Schlusswort überschwenkte: „Wenn man im öffentlichen Leben zwei streng in sich abgeschlossene, scharf kontrastierende Anschauungen gegeneinander halten will, dann hat man sich gewöhnt, diese zu nehmen: Zivil und Militär, Industrie und Wasserbau, die Männer vom Fraß und die Männer vom bunten Rock!

Friedensschalmeien in Rußland.

Die „Köln. Jtg.“ berichtet aus Sofia: „Ruskoje Slowo“, das offizielle Organ des russischen Ministers des Aeußern, namentlich in der Orientpolitik, bringt einen längeren Aufsatz, der bezeichnend für die Stimmung in Rußland ist. Das Blatt führt aus, daß Rußland wenig Interesse an einem Angriffskrieg gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn habe, jedenfalls nicht genug, um einen solchen Krieg bis zum Ende der Erschöpfung durchzuführen. Rußland solle einen günstigen Augenblick für einen annehmbaren Sonderfrieden abwarten. Die Weiterführung des Krieges sei nur eine Lebensfrage für England. Mit Lobgesängen und Ermunterungsrufen spare man in Frankreich und England nicht, aber damit sei nichts erreicht, wenn die Taschen wie bisher zugeknöpft blieben. In Petersburg sollen Vorträge über die Bedeutung der deutschen Kultur für Rußland gehalten worden sein und fortgesetzt werden. Dabei sollen auch gerechte und freundliche Ansichten zu Worte kommen.

Die „Kreuzzeitung“ bemerkt, was auch gewiß richtig ist, daß dieser Artikel in erster Linie den Zweck verfolge, einen Druck auf England auszuüben, damit endlich die jetzt sparsam fließenden englischen Geldquellen reichlicher strömen. „Trotzdem“, so fährt das Blatt fort, „ist die Tatsache, daß man in Rußland offen die Möglichkeit eines Sonderfriedens erörtert, nicht zu unterschätzen. Der Gedanke konnte nur der starken Ernüchterung entspringen, die Rußlands öffentliche Meinung überkam, als Hindenburg den russischen Offensivplan zerriss und die Heere des Jaren in die Verteidigung zurückzwang. Vorläufig ist er ein Keim, der erst wenige Blätter getrieben hat, aber es ist nicht unmöglich, daß das Wachstum sich in unvorhergesehener Weise beschleunigt und fortsetzt, wenn die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz ihm die nötige Nahrung geben.“

Zustände im russischen Heer.

Ein Berichterstatter der „Neuen Freien Presse“ erfährt von einem Ordnonanzoffizier über die letzten Kämpfe in Mittelgalizien, die Russen mühten große Verstärkungen herangebracht haben, Mannschaften des dritten Aufgebots ohne Kriegserfahrung zwischen 19 und 54 Jahren. Sie gingen blindlings vor und fielen haufenweise. Mindestens eine Division dieses russischen Flügels sei mit erbeuteten Mannlichergewehren bewaffnet. Die Verwundungen durch 7 Millimeter-Weichbleigeschosse deuteten auf Waffenmangel bei den Russen hin. Bekleidung und Ausrüstung seien ungleichmäßig, teilweise sehr schlecht, die Verpflegung jedoch durchaus reichlich. Die Artillerie beider Parteien schiesse ausgezeichnet. Die Kämpfe seien sehr blutig, die russischen Verluste ungeheuer. In ihren Stellungen lagen grauenhafte Leichenhügel. Die russische Reichswehr ergab sich in geschlossenen Abteilungen. Einem unbewaffneten Offizierburschen habe sich in einem Bauernhause, wo er Milch haben wollte, ein russischer Haufe unverwundet, in voller Ausrüstung ergeben. Ganze Gefangenenskompanien würden von einem einzigen Landwehrrmann begleitet. Gestalten aus der ganzen zarischen Welt träten auf. Russische Reiterpatrouillen entfernten sich von der Truppe, verkauften Pferde und Mäntel um ein paar Kronen und suchten die Gefangenschaft. Nach Aussage von Gefangenen herrsche hinter der russischen Front ein leichtfertiges Leben. Ein Fall von hohem Mut wird von einem russischen Offizier berichtet. Er blieb, sich tot stellend, in einem erstürmten Schützengraben liegen und lenkte durch ein Telephon, das er mit seinem Leibe deckte, ein verheerendes russisches Artilleriefeuer auf den Graben. Als er entdeckt wurde, wollte er sich noch zur Wehr setzen.

Englische Angst.

London, 30. Dez. „Daily Telegraph“ meldet aus Scarborough vom 28. Dezember: Der Kommandant des Bezirkes hat angeordnet, daß zwischen halb 5 Uhr nachmittags und halb 8 Uhr morgens innerhalb für Meilen von der Küste zwischen Saltbourn und Spurnhead von keinem Fahrzeuge Acetylen-, elektrische oder andere starke Lampen benutzt werden dürfen. Alle Lichter in den Häusern, die auf See sichtbar sind, sind auszulöschen oder abzublenden. Niemand darf ohne Ermächtigung Licht und Feuerwerk abbrennen. Jedermann, der auf offener Straße auf Anruf nicht stehen bleibt, läuft Gefahr, erschossen zu werden.

Die englischen Marine- und Militärbehörden machen die Straßenpassanten auf die Gefahr durch Geschossteile und Kugeln aufmerksam, die von den Kanonen, welche man gegen feindliche Luftschiffe verwendet, beim Besuche eines Luftangriffes auf London, abgeschossen werden würden. Die Zivilbevölkerung wird aufgefordert, womöglich in Kellern Zuflucht zu suchen, sobald sie Schüsse höre.

wememum mag das zutreffen. Wir jedoch, die dieser Abend an diesem Tisch zusammengeführt hat, wir schalten aus; wir bilden etwas Gemeinames; wir bedeuten eine gegenseitige Ergänzung. Was ihr in rastloser friedlicher Arbeit schafft, das dient uns in Kriegszeiten zu Schutz und Schirm unserer selbst und unseres Vaterlandes. Ohne euch wären wir wehrlos und ohne uns müßten eure Hände feiern. So haben wir ein gleiches Ziel, bilden die Verkörperung eines gewaltigen Willens, dienen einem großen ethischen Begriff. Und dieser Begriff. . .

Er stockte eine Sekunde. Da sprang der Oberleutnant Baron Bressensdorf ein; der kannte keinen Kommandeur, war Adjutant selbst beim Verlobungsessen, riß auch diese Schlacht siegreich aus dem Feuer.

Er stand aufgestraft in seiner jungen Redenhaftigkeit, sah mit hellen Augen zu dem Alten hinüber und sagte knapp und hart: „Sehr wohl, Herr Oberst; dieser Begriff lautet: der Gott, der Eisen wachsen lieh!“

Eine neue Schlappe der Franzosen in Marokko.

Wie aus Madrid gemeldet wird, ist eine französische Kolonne unter Hauptmann Berry an dem Oberlauf des Inauenflusses durch kuffändische Angegriffen worden. Die Franzosen zogen sich nach einem benachbarten verschanzten Lager zurück. Sie sollen 4 Offiziere und 78 Mann tot auf dem Schlachtfeld gelassen haben; die kuffändischen sollen nebst mehreren Probiantwagen zwei Feldgeschütze erbeutet haben.

Mailand, 31. Dez. Nach einer Meldung des Madrider „Imparzial“ wird Tanger (Marokko) abermals von aufständischen Stämmen bedroht. In den letzten Gefechten nördlich von Fez verloren die zurückgehenden Franzosen über 1400 Mann und zahlreiche Offiziere.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 30. Dez. Bruno Garibaldi, ein Enkel des Volkshelden, ist bei einem Sturm auf deutsche Schützengräben im Argonnenwald gefallen. Dies war das erste Gefecht, an dem das italienische Freiwilligenkorps teilnahm.

Kopenhagen, 31. Dez. Nach einem Telegramm der „Politiken“ aus London sind 20,000 Mann australischer Truppen, die ursprünglich für die Westfront bestimmt waren, in Ägypten bei ihrer Ankunft zurückgehalten worden, um gegen die Türken verwendet zu werden.

WTB. Kopenhagen, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Die Petersburger Telegraphenagentur berichtet aus Wilna, daß dort einige hundert landwirtschaftliche Maschinen und Geräte eintrafen, welche auf deutschem Gebiet requiriert (!) wurden. (Notiz des WTB. Mit dieser Requisition wird es sich ebenso verhalten, wie mit der Wegnahme der kostbaren Bilderbestände des Ossolinski Museums in Lemberg, die kürzlich nach Petersburg gebracht wurden.)

Der „Berlingske Tidende“ wird aus Paris gemeldet: Die Deutschen setzen ihre Befestigungsarbeiten an der belgischen Küste nördlich Ostende energisch fort. Alle Forts von Antwerpen sind wieder in Stand gesetzt worden und es sollen nicht weniger als 200,000 Mann in und um Antwerpen konzentriert sein. Alles das bekräftigt die Annahme, daß die Deutschen Antwerpen zu ihrem Hauptstützpunkt in Belgien machen wollen.

Wien, 30. Dez. (Ctr. Frstk.) Der neue bulgarische Gesandte in Wien, Toschem, wird offiziell als Gegner des Balkanbundes empfehlend eingeführt.

Budapest, 31. Dez. Dem „Pesti Haplo“ wird aus Petersburg gemeldet: In sibirischen Landsturmgewandern ist Meuterei ausgebrochen. In Tosst wurde der Gouverneur von Soldaten ermordet. Zusammenstöße zwischen Polizei und Landsturm fanden statt. Die zum größten Teil aus jüdisch-polnischen Mannschaften bestehende Bialystoker Regiment, denen die Behörden nicht trauen, sind teils nach Tomsk, teils nach Irkutsk verlegt worden.

Rom, 31. Dez. Dem „Messaggero“ wird aus Port Said berichtet: Seit 14 Tagen wird die Linie Ismaila-Port Said des Suezkanals mit größter Strenge bewacht. Der Grund zu dieser scharfen Beaufsichtigung des Personenverkehrs haben zahlreiche Zwischenfälle gegeben, die sich in letzter Zeit ereignet haben und die trotz aller Nachforschungen unaufgeklärt blieben. So flogen in rascher Aufeinanderfolge nahe am Suezkanal zwei große Benzinzisternen in die Luft. Das gleiche Los traf einen Dampfer, der mit dem Waffentransport für die englischen Truppen beauftragt war. Wenige Stunden später erlitt ein holländischer Dampfer an den beiden Schrauben und an den Resseln so schwere Havarien, daß er ohne rasche Hilfe gesunken wäre. Diese Vorkommnisse scheinen die Staatspolizei in dem Verdacht bestärkt zu haben, daß die Schifffahrt im Kanal von einer geheimen Verschwörung bedroht sei. Denn jetzt werden Tag und Nacht beide Ufer des Kanals in ihrer ganzen Länge von zahlreichen Kavalleriepatrouillen durchstreift und wer auf den ersten Anruf nicht stehen bleibt, wird ohne weiteres niedergeschossen.

London, 30. Dez. Die „Times“ meldet vom 29. Dezember: Gestern sind vier englische Schiffe durch einen Zusammenstoß mit Minen verloren gegangen, nämlich der Dampfer „Limaria“, der kleine Dampfer „Gem“ und zwei Fischdampfer. Seit der Weihnachtstage sind in der Nordsee acht Schiffe infolge der Minen zu Grunde gegangen.

WTB. London, 30. Dez. (Nichtamtlich.) Die japanische Gesandtschaft teilt dem Reuterschen Bureau mit, daß das Gerücht, nach welchem Rußland den russischen Anteil an der Insel Sachalin den Japanern gegen Lieferung schwerer Artillerie abtreten werde, nicht ernst zu nehmen sei. — Die Gesandtschaft fügt hinzu: Alle Hilfe, die Japan gewähren könnte und zu gewähren beabsichtigt, ergibt sich aus den herzlichen Beziehungen zwischen Rußland und Japan und besonders aus dem Umstande, daß beide den gleichen Feind bekämpfen. Eine solche Unterstützung hat nichts mit einem politischen Geschäft oder Gebietswerb zu tun. Ein solcher Handel würde den besonderen Beziehungen und der Freundschaft abträglich sein, die seit langem zwischen den beiden Reichen bestehen und in völliger Gegenseitigkeit zu der Vollstimmung in den beiden Ländern. Beide Länder betrachten die durch den Frieden von Portsmouth und die Verträge von 1907 und 1909 geschaffene Situation als dauernd und sind mit den bestehenden Abmachungen völlig zufrieden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

➔ Vor einiger Zeit wurde in der Presse mehrfach die selbstverständliche Erwartung ausgesprochen, daß das von den englischen Seeräubern zur See weaenommene

deutsche Privateigentum von deutscher Seite nach wie vor als deutsches Eigentum und widerrechtlicher englischer Besitz angesehen werde, nichtenglische, neutrale Ankäufer solchen Raubes also gewarnt seien. Damals wurde von englischer Seite bekanntgemacht, daß nur Engländer die geraubten deutschen Schiffe ankaufen dürften. Damit schienen die Neutralen also vor unüberlegten Schritten geschützt. Aber sie schienen doch nur. Denn es stand und steht nichts im Wege, daß englische Käufer nur vorgeschoben werden und den von ihnen angekauften Raub an Neutrale sofort weitergeben. Hauptächlich ist daran, wie jetzt bekannt, die norwegische Schifffahrt beteiligt, deren Vertreter somit glauben, daß das ungerechte Gut unter ihrer Verwaltung trotz allem gedeihen wird. Immerhin könnte es möglich sein, daß die Leute, die vor der Sucht, ein Geschäft zu machen, alle Bedenken beiseite schieben, einmal erfahren, wie sehr sie sich getäuscht haben.

➔ Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt unter dem Titel: „Eine dreiste Unwahrheit“: Die Londoner „Morningpost“ hat sich, wie wir einem rumänischen Blatt entnehmen, von einem Mitarbeiter aus Ungarn schreiben lassen, es werde ernstlich daran gearbeitet, den ungarischen Thron dem Prinzen Eitel Friedrich von Preußen zu übertragen. Diese Ausstreitung soll hegerischen Zwecken dienen und im deutschfeindlichen Sinne auf die ungarische wie auch auf die rumänische Presse wirken. Deshalb stellen wir fest, daß die Behauptung der „Morningpost“ eine dreiste Unwahrheit ist.

Österreich-Ungarn.

➔ Die ungarische Schwestervereinerung der Mitteleuropäischen Wirtschaftsbereinerung hielt unter dem Vorsitz des ehemaligen Ministerpräsidenten Dr. Bekerle eine Sitzung ab, in der den Hauptgegenstand der Erörterungen die Frage bildete, wie sich das handelspolitische Verhältnis zu Deutschland nach Beendigung des Krieges und nach Ablauf der gegenwärtig in Kraft stehenden Verträge gestalten werde. Das Ergebnis des stattgefundenen Gedankenaustausches faßte Dr. Bekerle schließlich wie folgt zusammen: Die Erfahrungen und Lehren des Krieges und die daraus sich entwickelnde politische Lage, aber auch die gegenseitigen wirtschaftlichen Interessen erfordern, daß die Monarchie und Deutschland festere wirtschaftliche Bande anstreben und diese rechtzeitig vorbereiten, natürlich ohne Beeinträchtigung der handelspolitischen Freiheit beider Vertragsparteien, deren Aufrechterhaltung für beide Teile erwünscht ist.

Italien.

➔ Amlich wird bekanntgegeben, daß im nächsten Jahre eine bedeutende Heeresvermehrung dadurch eintritt, daß die zweite Kategorie der Jahressklasse 1895 für sechs Monat zum Dienst mit der Waffe einberufen wird. Diese sogenannte zweite Kategorie umfaßt die aus irgend einem Grunde vom aktiven zweijährigen Dienst befreiten Militärtauglichen, die aber verpflichtet sind, zur Ausbildung ein- oder mehreremal, zusammen höchstens sechs Monate, bei der Armee einzutreten. Da die Leute von 1895 einberufen sind, handelt es sich um den jüngsten Rekrutenjahrgang, von dem die Altersgenossen zweijährig aktiv die Uniform anziehen. Bemerkenswert ist, daß mit einem Male gleich die höchste Dienstzeit, sechs Monate, angeordnet wird.

Nordamerika.

➔ Nach Meinungen aus Washington soll die Regierung der Vereinigten Staaten beabsichtigen, England für die Schädigung des amerikanischen Handels verantwortlich zu machen. Präsident Wilson erklärte bezugnehmend auf eine an England gerichtete amerikanische Note, in der auf besserer Behandlung des amerikanischen Handels bestanden wird, daß England schließlich hohen Schadenersatz für die ungesetzliche Festhaltung amerikanischer Schiffsfrachten werde zahlen müssen.

Es scheinen also die gepflogenen Verhandlungen zu keinem besonderen Ergebnis geführt zu haben. Ob die Vereinigten Staaten ernsthaft gegen die englische Annahme zur See aufzutrompfen wagen, muß einstweilen dahingestellt bleiben. Uns kann's recht sein so oder so. Lehnen sich die sogenannten Neutralen gegen die englische Piratenwirtschaft auf, so soll es an unserem Beifall nicht fehlen. Lassen sie sich aber noch länger von England ver Gewaltigen so müssen sie eben leiden, so lange sie es aushalten, und wir haben dabei nichts zu verlieren. In der amerikanischen Note an England wird eine baldige Besserung in der Behandlung des amerikanischen Handels durch die englische Flotte gefordert. Die Engländer werden davon verständigt, daß in Amerika die ungesetzliche Einmischung in den gesetzlichen Handel der Vereinigten Staaten großes Mißvergnügen erregt. Die amerikanische Regierung sehe sich verpflichtet, endgültige Aufklärung über Englands Haltung zu fordern, damit sie Maßnahmen zum Schutze der Rechte amerikanischer Bürger treffen könne.

Ägypten.

➔ Dem von Englands Gnaden eingefetzten neuen Khediven rückt jetzt die Türkei, die Oberherrin Ägyptens, auf den Leib. Eine amtliche Mitteilung aus Konstantinopel gibt bekannt, daß gegen Hussein Kemal, Sohn des ehemaligen Khediven Ismail Pascha, Fetwas erlassen worden seien, weil er versucht habe, die Souveränität der Türkei über die Provinz Ägypten, die einen Teil des Osmanischen Reiches bilde, zu verletzen, und durch seine furchtbare Handlungsweise die Unterwerfung dieser Provinz unter die Herrschaft Englands in die Wege geleitet habe. Die amtliche Mitteilung kündigt gleichzeitig an, daß beschlossen worden ist, Hussein Kemal seines Ranges und seiner Ehrenzeichen für verlustig zu erklären und ihn vor das Kriegsgericht des vierten, für Ägypten zuständigen Armeekorps zu stellen. Dem Kommandeur dieses Korps sei bereits ein entsprechender Befehl zugewandt. Die drei Fetwas (religiöse Rechtsprüche) sind von dem Scheich ul Islam unterschrieben und drohen dem unrechtmäßigen Khediven die schlimmsten irdischen und jenfeitigen Strafen an.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterland und macht sich strafbar.

Aus Nah und Fern.

Zum Jahreswechsel!

Nun laßt uns geh'n und treten mit Singen und mit Beten zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben! O, es hat vieler Kraft bedurft in dem vergangenen Jahre, und auch die Zukunft wird noch

manches von uns fordern, das uns wie eine Last erscheint, eine Last des Herzens und der Seele, die zu tragen es der Kraft bedarf. Wem werden wohl gerade diesmal nicht ernste, nicht ernsteste Gedanken aufsteigen, wenn die Glocken dem alten Jahr den Abschied läuten und das neue Jahr begrüßen? Was hat uns das vergangene gebracht, was wird uns das neue bringen? Dies sind die beiden Fragen, die uns alle bewegen. Friedlich zog das alte Jahr herauf; die Menschheit ging froh und getreu der gewohnten Arbeit nach, die Frühlingswonne kam und man freute sich der nahenden Sommerzeit. Da plötzlich krachte die Erde in all ihren Fugen, ein Unwetter zog schwer und finster herauf und entlud sich über der Menschheit. Was hatten wir getan, wir Deutschen, daß alle Best uns den Krieg erklärte? So frugen wir uns, aber wir fanden keine Antwort. Darum gingen wir hin und flohen vor dem Jorn des Allmächtigen an das Herz des Allmächtigen und flehten ihn an um Gnade und Sieg. Darum auch standen wir auf wie ein einzig Volk von Brüdern, ließen allen Hader der Parteien und allen Streit und Jant und ergriffen die Waffen im Bewußtsein des reinen Gewissens und der gerechten Wut. Deutsche Männer, deutsche Frauen, schaut zurück auf die Tugenden unseres Volkes, die sich so herrlich offenbart! Dort draußen nichts als Pflichtgefühl und Mannesmut und Todesverachtung, hier drinnen nichts als treue Frauenliebe, Opferfreudigkeit, Geduld und Züversicht! Dort draußen zu vielen Tausenden die einsamen Hügel, unter denen ein Gestehter ruht, hier drinnen zu vielen Tausenden die helfenden Hände, zu lindern Wunden, Sorge, Rot und Schmerz! Ja, wir Deutschen sind ein großes, ein starkes, ein gutes Volk! Und nun schauen wir an der Schwelle des neuen Jahres in die verborgene Zukunft. Was wird sie uns bringen? Wir wissen es nicht, aber wir wissen, was wir heute und in aller kommenden Zeit tun sollen und tun müssen: wir sollen und müssen lernen aus der Vergangenheit! Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Geseh, sagt der Psalmist! Nämlich wir uns nicht unserer Heldentaten, unseres Liebeswirkens, sondern seien und bleiben wir demütig! Denn wahrlich, ein Wunder ist's vor unsern Augen, zu sehen, wie ein einzig Volk sieghaft aus dem Kampf gegen viele Völker hervorgeht! Nicht wir haben das Wunder vollbracht, sondern der Herr, der uns die Kraft gab, der uns gelehrt hat, was nützlich ist! Es ist immer gut, auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen, sagt abermals der Psalmist. Und der weise Salomo schon gibt den Rat: Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand. Mit diesem Vorsatz wollen wir das neue Jahr beginnen. Es wird uns noch vielerlei Leid und Trübsal bringen, aber gewiß auch Frieden und Freude! Verharren wir in der Liebe zueinander, bleiben wir bei der Wahrheit und Gerechtigkeit, bei emsiger Arbeit und treuer Pflichterfüllung, machen wir uns nicht Sorgen und Kummer. „Euer Vater weiß, wessen ihr bedürft, ehe denn ihr ihn bittet.“ Seine Gedanken sind höher denn unsere Gedanken, und so wollen wir zum Jahreswechsel und alle Tage frommen Sinns dem Herrn unsere Wege befehlen und wollen auf ihn hoffen; er wird alles wohl machen!

Herborn, den 31. Dezember.

➔ Da in den Weihnachtstagen beobachtet worden konnte, daß die an die Bevölkerung gerichtete Mahnung, den Verbrauch an Backwaren zu beschränken, nicht die gebührende Beachtung gefunden hat, so sollen die bisher getroffenen Maßregeln zur sogenannten Streckung unserer Getreidevorräte, wie wir hören, eine Verschärfung erfahren, insbesondere sowohl hinsichtlich des Zufabes von Roggen- bzw. Kartoffelmehl zu Backwaren, als auch hinsichtlich der stärkeren Ausmahlung des Mehles. Unbedingt erforderlich erscheint aber außerdem, daß jedermann sich die strengste Sparfamkeit mit Brot zur Gewohnheit macht und namentlich seinen Verbrauch an Weißbrot und Kuchen einschränkt oder ganz darauf verzichtet.

➔ (Die Eichenrinde.) Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat darauf hingewiesen, daß bei einer längeren Dauer des Krieges mit Knappheit an vegetabilischen Gerbstoffen zu rechnen sein wird. Er empfiehlt deshalb, Maßnahmen zu treffen, um den Ertrag hauptsächlich an Eichenrinde zu steigern. Nachdem in den Gemeindeforsten entsprechende Maßregeln getroffen worden sind, wird auch den Privatbesitzern nahe gelegt, bei der Bewirtschaftung ihrer Waldungen auf diese Tatsache Rücksicht zu nehmen.

➔ (Stadttheater Gießen.) Sonntag, den 3. Januar, nachmittags 3½ Uhr: „Die Schmetterlingsflucht“, Komödie in 4 Akten von Hermann Sudermann. — Sonntag, den 10. Januar, nachmittags 3½ Uhr: „Colberg“, Historisches Schauspiel in 5 Akten von Paul Heyse.

Weilburg Oberleutnant Hermann im Infanterie-Regt. Nr. 116 wurde zum Hauptmann befördert.

Hadamar. Von den Schülern des Königl. Gymnasiums in Hadamar, die alsbald nach dem Ausbruch des Krieges in edelster Vaterlandsliebe zu den Waffen eilten, um ihre ganze Kraft und ihr junges Leben für die große Sache einzusetzen, hat als erster der Kriegsgenährig-Freiwillige Willy Bohmann aus Rennerod am 13. Dezember in den Argonnen den Heldentod fürs Vaterland gefunden.

Raffau. Am 10. Januar bekommt unsere Stadt eine Landsturmkompanie (ca. 250 Mann) zur Einquartierung.

Homburg v. d. S., 30. Dez. Durch das Verschlehen eines städtischen Beamten ging über unsere Stadt im Herbst ein gewaltiger Kohlensegen nieder. 90 Eisenbahnwagen voll Kohlen kamen hier an, die irtümlich, also zuviel befestet waren, und die Stadt hatte ihre liebe Not und Lust, sie anderwärts unterzubringen. Da sich jedoch die Abfuhr der Kohlen stark verzögerte, so verlangt die Eisenbahn jetzt von der Stadt ein Standgeld von 2500 Mark. Letztere verweigert

die Forderung, und so steht ein Prozeß in Aussicht, wenn keine gütliche Einigung zustande kommt.

Frankfurt a. M., 30. Dez. Nach dem Vorbild der Städte Potsdam, Charlottenburg und Essen will man nunmehr auch hier die Küchenabfälle den Landwirten der Umgegend zur Viehfütterung zuführen. In einer Versammlung wurde allseitig die große Bedeutung der Abfallverwertung für die Volkswirtschaft anerkannt und nach längerer Aussprache beschlossen, die Stadtverwaltung zur Organisation der Angelegenheit aufzufordern. Mit Hilfe der Landwirtschaftskammer sollen sodann weite Kreise der Landwirtschaft zu regelmäßigen Abnehmern der Küchenabfälle gewonnen werden. Wie mitgeteilt wurde, wird der Gesamtwert der nützlichen Stoffe, die in Deutschland dem Kehrichteimer zugeführt werden, auf jährlich 27 Mill. Mark geschätzt. Ein aus der Versammlung gewählter Ausschuss wurde mit der sofortigen Durchführung des Planes betraut.

Höchst. Ein prächtiges Zeugnis echter Kameradschaft haben sich die Angehörigen einer in Frankreich kämpfenden deutschen Maschinengewehr-Abteilung ausgestellt. Sie haben der in Höchst wohnenden Witwe eines gefallenen Kameraden ein Weihnachtsgeschenk von 300 Mark gesandt, als Ertrag einer Sammlung, welche die Kompanie unter ihren Leuten veranstaltet hatte.

Weylar. Gerichtsassessor Fritz Hinkel von hier, Leutnant d. Res. im 8 Rhein. Jäger-Bataillon, ist gefallen.

Süd-Nauheim, 30. Dez. Gestern in den Frühstunden brach in der in der Viktoria-Auguste-Straße gelegenen Villa „Tieleman“, deren Besitzer sich zurzeit auf Reisen befindet, ein umfangreiches Schadenfeuer aus. Die gesamte Inneneinrichtung der Villa, die mit 70,000 Mk. gegen Brandschaden versichert ist, wurde teils durch Feuer, teils durch Wasser fast vernichtet. Nach der sofort eingeleiteten Untersuchung wurde Einbruch mit Brandstiftung festgestellt. Den Brand haben die Einbrecher jedenfalls angelegt, um ihre Spuren zu verwischen.

Selnhausen. Die Rentnerin M. Lindenbauer in Hanau hat unserer Stadt 113,600 Mark zur Er-

richtung einer Armenunterstützungs-kasse vermacht.

Hattungen (Ruhr). Den in den Krieg gezogenen Seminaristen der ersten Klasse des hiesigen Lehrerseminars sind nach und nach nahezu alle Seminaristen der zweiten und dritten Klasse, ebenfalls freiwillig, gefolgt. Seminarlehrer Rudolf Brinkmann, Leutnant im 55. Infanterie-Regiment, erwarb das Eisene Kreuz zweiter und erster Klasse. Ein siebzehnjähriger Präparand, der mit hinauszog, hat auch bereits das Eisene Kreuz erhalten.

Berlin, 31. Dez. Die Kaiserin hat nach dem „Berl. Tageblatt“ in ihrer Fürsorge für die im Potsdamer Drangerie-Lazarett untergebrachten Verwundeten neuerdings bestimmt, daß denjenigen Kriegern, denen ihr Zustand noch nicht eine selbständige Bewegung gestattet, zweimal in der Woche Hofequipagen zur Durchfahrt durch den Park und die Stadt zur Verfügung gestellt werden. — Aus Anlaß des Jahreswechsels hat der Magistrat und die Stadtverordneten von Berlin an den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet: Ew. Majestät bringe die Landes- und Reichshauptstadt ihre treuesten, aus dem Herzen kommenden Grüße und Wünsche ins Feld. Was immer das neue Jahr auch gewähren und auferlegen mag, uns soll es stark und bereit finden, mit unserem Kaiser durch jedes Wetter hindurchzugehen. In tapferem Tun und festem Beharren wird, so vertrauen wir, des Vaterlandes Größe empormachsen.

— In Hagenau im Elsaß sind gestern ein Transport von etwa 120 Beamtenfrauen und Kindern aus Altmünsterol eingetroffen. Am 4. Dezember waren sie von den Franzosen nach Belfort und von dort nach Besancon gebracht worden, wo sie längere Zeit bei schlechter Verpflegung zubringen mußten. Ueber Genf wurden sie dann nach Hagenau übergeführt.

Berlin. (Eine „Barbaren“-Tat.) Wie der „Volkswagen“ berichtet, hat gelegentlich des Weihnachtsfestes der Generalleutnant v. Nieber, Etappeninspektor eines Armeekorps, der französischen Stadt

St. Quentin die Summe von 5000 Mark für die Armen dieser Stadt und die Notleidenden zur Verfügung gestellt.

— Wie dem „Berl. Tageblatt“ über Kopenhagen aus Paris gemeldet wird, war ganz Dänemark während der letzten Tage in einen beinahe undurchdringlichen Nebel gehüllt, der jede kriegerische Operation unmöglich machte.

— Im Rührberger Gemeindefolkollegium ging die erste Vorstandsbesitzung auf den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Dorn über.

Leipzig. Infolge des Krieges haben die Strafprozesse beim Reichsgericht soweit abgenommen, daß zehn Reichsgerichtsräte, die das 45. Lebensjahr bereits überschritten haben, sich der Heeresverwaltung zur Verfügung stellen konnten und zum Teil zum Felddienst herangezogen worden sind.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 31. Dez. Folgendes Lob der deutschen Militärverwaltung wird dem Berliner Vol. Anz. aus Genf übermittelt: Nordfranzösische Notablen hätten befundet, daß die deutsche Militärverwaltung in den ihr unterstehenden Städten vollkommen einwandfrei arbeite, die Ordnung ohne Schwankung aufrecht erhalte und für die Nahrungsmittelzufuhr die Schwierigkeiten beseitige. Die Pariser Presse sucht sich um diese maungefördert abgegebenen bedeutungsvollen Erklärungen herumzubrühen.

— Sechs Offiziere und 13 Mann des kleinen deutschen Kreuzers „Leipzig“ soll, wie der „Rheinischen Zeitung“ aus Valparaiso gemeldet wird, der englische Kreuzer „Glasgow“ in der Schlacht bei den Falkland-Inseln gerettet haben. Die Geretteten seien nach England unterwegs.

— Nach einer Meldung des „Amsterdamer Courant“ sind im Monat Dezember 16 englische Handelsschiffe auf der Fahrt von der Südsee und an der amerikanischen Küste als überfällig gemeldet worden. Es besteht die Annahme, daß sie von feindlichen Hilfskreuzern in den Grund geholt wurden.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Um zu räumen,

habe ich den Rest meiner **Damen-Mäntel** in 5 Serien eingeteilt und verkaufe dieselben zu enorm billigen Preisen:

Serie I

per Stück

95 Pfg.

Serie II

per Stück

Mk. 5.—

Serie III

per Stück

Mk. 10.—

Serie IV

per Stück

Mk. 15.—

Serie V

per Stück

Mk. 20.—

Es liegt im Interesse eines jeden, von diesem selten günstigen Angebot, solange der Vorrat reicht, ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Die Preise verstehen sich nur gegen bar rein netto. Auswahlsendungen werden nicht gemacht.

Telephon 29 Leop. Hecht, Herborn, Hauptstr. 80

Öffentlicher Dank.

Am Jahreschlusse drängt es mich, Allen, die in dieser schweren Zeit die Stadtverwaltung durch Zuwendung von Geldspenden und Gaben mannigfacher Art, sowie durch treue Mitarbeit unterstützt und erfreut haben, den allerherzlichsten Dank auszusprechen. Dank dieser Opferwilligkeit ist es der Stadt möglich gewesen, unsere tapferen Streiter draußen mit Liebesgaben reichlich zu bedenken und auch ihre Angehörigen ausreichend zu versorgen. Mögen sich für die Dauer des und freubelhaft aufgezwungenen Krieges auch weiterhin immer hilfsbereite Geber und treue Mitarbeiter finden, damit die Stadtverwaltung ihre Pflichten gegen unsere Krieger und deren Angehörige in vollstem Maße weiter ausreichend erfüllen kann.

Herborn, den 31. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Für die Abdingung der Neujahrsglückwünsche sind für die Zwecke der Kriegsfürsorge folgende Beträge eingezahlt worden: Gerbereibesitzer Karl Remy 5 Mk., Beigeordneter Bömper 5 Mk., Stadthalter Rüdert 5 Mk., Bürgermeister Birkendahl 5 Mk., Unternehmer Josef Gries 5 Mk., Hüttenbesitzer Fritz Jung 20 Mk., Bantvorstand Ruppel 2 Mk., Fabrikant August Remy 10 Mk., Fabrikant Fritz Hoffmann 10 Mk., Rentier Zwan Gabriel 10 Mk., Bankbeamter Fritz Kerler 5 Mk., Forstmeister Schütz 5 Mk., Ungenannt 5 Mk., Kaufmann Paul Quast 10 Mk., Ungenannt 3 Mk., Ungenannt 2 Mk., Bäcker und Wirt August Hoffmann 20 Mk., Wirt Simon Fischer 3 Mk., Ungenannt 3 Mk., Rechtskonsulent Ferd. Ricodemus 3 Mk., Mechanikus Carl Reckel 2 Mk., in Summa 138 Mk.

Allen Gebern sei hiermit herzlich gedankt.

Herborn, den 31. Dezember 1914.

Ausschuß für Kriegsfürsorge.

Mädchen-Fortbildungsschule.

Anmeldungen zum Besuch der Schule werden umgehend an **Frau Ww. Aueip, Kaiserstraße Nr. 30**, erbeten. Herborn, den 28. Dezember 1914.

Das Kuratorium.

Meinen wertgeschätzten Kunden und Freunden zum Jahreswechsel

die herzlichsten Glückwünsche!

Franz Lehr, Metzgermeister, Herborn.

Westerwälder Hof, Driedorf.

Meinen werten Gästen, sowie Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel ein kräftiges

Prosit Neujahr!

Andreas Pfestorf und Frau.

Lichtspiel-Theater, Saalbau Herborn.

Inhaber: Aug. Gerhard.

Freitag, den 1. Januar 1915: Hauptstück: „Der Kampf ums Leben“ und die neue Kriegsausgabe Nr. 5.

Tüchtige

Schlosser, Former, Bohrer

für dauernde Beschäftigung gesucht.

Herborner Pumpenfabrik.

Noch einige neue u. gebrauchte

Zimmer-Heizöfen

sind billig abzugeben

Herrn. Bömper, Herborn,
Wilhelmstraße 10.

Haarwuschmittel

Schuppen beseitigt das herrlich duftende Arnika-Blütenöl „Bodin“. Jedes Haar wird prägtig. A. Fl. 50 Pfg. Man wache es öfters mit Dr. Kasse's Aromesselspektus. A. Fl. 75 Pfg. Bei: Friedr. Nibel, Drogerie, Herborn.

Rheinisches Technikum Bingen
Elektrotechnik, Elektromechanik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Professor Dr. G. K. K. K.

Tüchtiger

Metallgießer

und einige

Modellschlosser

zum sofortigen Eintritt gesucht.
Herrn. Bömper, Herborn.



Nachruf.

Fern von der Heimat auf dem Felde der Ehre starb am 3. Dezember den Heldentod unser lieber Kamerad

Wilhelm Henrich,

Musketier in einem Reserve-Inf.-Regiment.

Wir haben in ihm ein treues, eifriges Mitglied verloren. Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Kein schönerer Tod auch kann es sein,
Als froh dem Vaterland zu weih'n.

Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz
Herborn.